



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Der Eindruck der letzten römischen Demonstration auf die denkende Welt : ein protestantisches Zeugniß : Kanzelrede am Sonntage nach der Secundizfeier Papst Pius IX den 18. April 1869 / gehalten von Theodor Karl Haase.

Liczba stron oryginału

16

Liczba plików skanów

16

Liczba plików publikacji

17

Sygnatura/numer zespołu

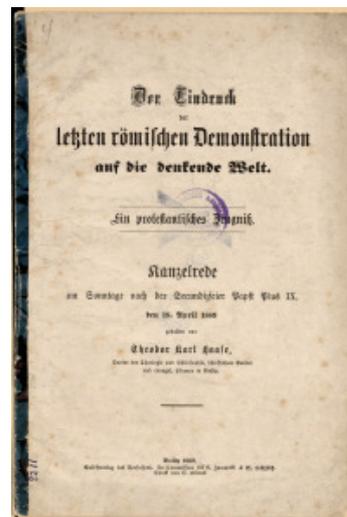
KD II 00140

Data wydania oryginału

1869

Zdigitalizowano w ramach projektu pt.

Udostępnienie cieszyńskiego dziedzictwa piśmienniczego on-line



Fundusze Europejskie
Program Regionalny



Śląskie.

Unia Europejska
Europejski Fundusz
Rozwoju Regionalnego



4

Der Eindruck
der
letzten römischen Demonstration
auf die denkende Welt.

~~~~~  
Ein protestantisches Zeugniß.  
~~~~~

Kanzelrede

am Sonntage nach der Secundizfeier Papst Pius IX.

den 18. April 1869

gehalten von

Theodor Karl Haase,

Doctor der Theologie und Philosophie, schlesischem Senator
und evangel. Pfarrer in Bielitz.

Bielitz 1869,

Selbstverlag des Verfassers. In Commission bei L. Zamarski & W. Bröcklitz.
Druck von E. Klimek.

1125



SL

84 (438)(091)

9211



KD II 140

KD 140

25::284

J 75/94

1.000.-

Gehrte Versammlung!
Geliebte Freunde!

Das fünfzigjährige Priesterjubiläum, welches der greise Bischof der römischen Kirche Papst Pius IX. heute vor acht Tagen in solenner Weise feierte, hat nicht nur unter den katholischen Glaubensgenossen von sich reden machen. Die Pietät vor dem Silberhaar ist dem Menschen angeboren, der redlichen und ausdauernden Arbeit gebührt auf allen Gebieten Anerkennung und der gerechte Mann weiß auch die Tugenden des Gegners zu würdigen und zu schätzen. Nehmen wir dazu die hohe Stellung des Jubilars, seinen weitgehenden, in alle Welttheile hinein sich erstreckenden Einfluß, die Wucht herber Schicksalsschläge, denen Pius IX. ebensowenig als irgend ein anderer Erdenpilger zu entinnen vermochte, die Sympathien, welche auch das selbstverschuldete Unglück einzulösen pflegt, — und man wird sich nicht wundern dürfen, daß nicht nur die frommen Katholiken sich beeilten, dem Manne, in welchem sie den Statthalter Christi erblickten, zu seiner Secundizfeier ihre Verehrung zu bezeigen, sondern daß auch in der oppositionellen Presse, in freisinnigen politischen Journalen und selbst in protestantischen Kirchenzeitungen des Festes, welches der Papst mit Vorliebe seine goldene Hochzeit nennt, mit Theilnahme gedacht wurde. Je mehr es aber zu Tage trat, daß man in Rom nicht nur ein Familienfest feiern, sondern mit demselben eine öffentliche Demonstration gegen Alle, die nicht ultramontan römisch gesinnt sind, verbinden wolle, desto mehr machte sich eine gewisse Erkältung und Verstimmung der Gemüther geltend, welche endlich eine vollständige war, als der herausfordernde Charakter dieser Demonstration von maasßgebender Seite so unzweideutig als möglich eingestanden wurde. Da ziemt es sich uns wohl

zu fragen, ob und inwieweit diese Demonstration auch uns Protestanten gelte und im bejahenden Falle, ob und inwieweit wir uns durch dieselbe erschüttert und niedergeworfen fühlen. Diese Fragen aber werden ihre Erledigung von selbst gefunden haben, wenn wir uns über den Eindruck der letzten römischen Demonstration auf die denkende Welt überhaupt klar geworden sind.

Nehmen wir die Bibel zur Hand, schlagen wir den ersten Brief Petri auf, lesen wir im dritten Kapitel.

Der Apostel sucht die zerstreuten und wie aus der Geschichte zur Genüge bekannt ist, um ihres Glaubens willen hart bedrängten und verfolgten Christen in Pontus, Galatien, Cappadocien, Kleinasien und Bithynien, nachdem er ihnen eine Reihe christlicher Lebensregeln ins Gedächtniß gerufen, in ihren Leiden zu trösten und zur Standhaftigkeit in dem ihnen von Gott beschiedenen Kampfe zu ermuthigen. Am allerwenigsten sollen sie sich durch die stolzen, aber oft eiteln Drohungen ihrer zahlreichen Gegner einschüchtern lassen. In diesem Sinne ruft er ihnen im 14. und 15. Verse des genannten Kapitels zu:

Fürchtet euch vor ihrem Trogen nicht und erschrecket nicht.

Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen.

Diese Worte, gel. Fr., mußten mir unwillkürlich einfallen, als ich vor wenig Tagen las, der päpstliche Nuntius in Wien Cardinal Falcinelli habe einer Deputation, welche ihm die Glückwünsche der katholischen Vereine der Residenz zur Secundizfeier des Papstes mit der Bitte überbrachte, dieselben zu den Füßen des apostolischen Stuhles niederzulegen, unter an-

derem erwidert: „Die Feinde Roms sollen stußig werden und erschrecken über solche Demonstration.“ Ist denn wirklich, mußte ich mich fragen, der Eindruck der letzten römischen Demonstration auf die gesammte denkende Welt ein gar so erschreckender? Ich kam zu der Ueberzeugung, daß er vielmehr ein sehr tröstlicher und ganz darnach angethan sei, uns in unseren Bestrebungen auf dem Gebiete der Religion lebhaft zu ermuthigen.

Wer sind denn die Feinde Roms, welche der stolze Cardinal im Auge hat, oder besser: wen betrachtet denn Rom als seine Feinde, auf welche die letzten Demonstrationen so überwältigend wirken sollen? —

Die Antwort darauf ist nicht schwer. Es sind Alle, welche die von der römischen Hierarchie verurtheilten Gedanken, Sätze, Handlungen und Bestrebungen billigen, in Schutz nehmen oder auch blos nicht in gleich schroffer Weise verdammen. Es sind Alle, welche das römische Dogma nicht blindweg als den über allen Irrthum erhabenen correcten Ausdruck der ewigen Wahrheit anerkennen. Es sind Alle, welche sich mit ihrem Wissen und Gewissen, Glauben und Leben der unbedingten Auctorität der römischen Hierarchie nicht unterwerfen. Es sind mit Einem Worte Alle, welche vor dem päpstlichen Stuhle nicht im Staube liegen. In diesem Sinne zählen die liberalen Protestanten, die Juden, die Heiden, die Muhammedaner zu den natürlichen Feinden der römischen Herrschaft. Von den orthodoxen Protestanten rede ich nicht. Diese stehen zu Rom in viel intimeren Beziehungen, als man sonst wohl glauben möchte. Sie werden aus guten Gründen von Rom aus viel milder beurtheilt und früher oder später gehen sie doch alle den Weg, welcher die Stollberg, Schlegel, Hahn-Hahn bis zum Pantoffelkuffe geführt hat. — Aber der Kreis, welcher die Feinde Rom's umschließt, beschreibt noch weitere Bahnen und schneidet mitten hinein in

das Gebiet der katholischen Christenheit. Denn auch alle diejenigen Katholiken, welche sich die Freiheit herausnehmen, über religiöse Gegenstände selbständig nachzudenken und die Lehren ihrer Kirche der Kritik ihrer eigenen Vernunft zu unterziehen, — Alle diejenigen, welche die Wissenschaft höher stellen als die Tradition, — welche die Grundsätze der freien Forschung, der Glaubens- und Gewissensfreiheit, der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz, der Zugängigkeit der öffentlichen Aemter für die Befenner aller im Staate anerkannten Religionen, die Emancipation der Schule vom Clerus vertreten, in der staatlichen Gesetzgebung durchgeföhrt wissen wollen, oder gar selbst thätig sind, Gesetze zu schaffen, in welchen jene Grundsätze zur Geltung gelangen, — Alle diese sieht die römische Hierarchie, sieht Rom als seine Feinde an. Bedarf es dafür noch besonderer Beweise? Oder geht das nicht zur Genüge aus jenem berühmten päpstlichen Rundschreiben vom 6. Dezember 1864, der sogenannten Encyclika hervor und den derselben angehängten 80 Sätzen, welche der Papst als Irrlehren verdammt? Bezeugen das nicht jene päpstlichen Allocutionen, welche in letzter Zeit zahlreicher als sonst gewöhnlich im römischen Consistorium gehalten wurden? Bestätigen das nicht auch die im verflossenen Jahre gegen die neue österreichische Gesetzgebung gerichteten zornsprühenden Hirtenbriefe vieler österreichischer Bischöfe? Und wird dies endlich nicht durch die schlechtverhüllte Absicht auf das schlagendste dargethan, beim nächsten im Dezember d. J. abzuhaltenden sogenannten ökumenischen Concil die Unfehlbarkeit des römischen Papstes für einen christlichen Glaubenssatz zu erklären?

Nun fragen wir aber billig nach den Demonstrationen, durch welche diese Gegner der römischen Hierarchie und ihrer Bestrebungen stuzig werden und erschrecken sollen.

Die Organe der ultramontanen Partei werden nicht müde, uns über dieselben auf das eingehendste zu berichten. Sie prunken mit den devoten, dem Papste in Aufsehen erregender Weise dargebrachten Huldigungen des feudalen Adels, der in Rom einen Bundesgenossen sucht, um mit Hilfe desselben wieder in den Besitz seiner von der Neuzeit überwundenen mittelalterlichen Herrenrechte zu gelangen. Dem Adel — rühmen sie weiter — stehe das Volk in hingebender Treue nicht nach. Und was jener durch das Gewicht der einzelnen hohen und höchstgestellten Persönlichkeiten, das bewirke das Volk durch die Masse. So läßt man uns denn in Staunen gerathen über jene gewaltigen, mit Hunderttausenden von Unterschriften versehenen, in centnerschwere Folianten zusammengebundenen Adressen, welche aber, — ich erinnere nur an die bekannten Vorgänge in Prag, — nicht überall ohne heftigen Widerspruch abgegangen sind. Die Kraft jener Adressen liegt aber, wie uns die Ultramontanen belehren, nur zum Theil in ihnen selbst. Zum größeren Theile offenbare sich dieselbe in den sie begleitenden Liebesgaben, von denen wir allerdings wissen, daß durch dieselben dem Nationalvermögen von Deutschland, Oesterreich, Frankreich Millionen entzogen worden sind, die aber, wenn man die große Zahl der römischen Katholiken und die rastlosen Bemühungen des katholischen Clerus um den sogenannten Peterspfennig mit in Erwägung zieht, doch eine im Ganzen nur sehr mäßige Höhe zu erreichen vermochten. Endlich zählt man uns eine lange Reihe von kirchlichen und weltlichen Festivitäten auf, welche mit großartigem Pomp und unter massenhaftem Fremdenzulauf in Rom und in vielen katholischen Gegenden außerhalb Rom's begangen wurden und die Secundizfeier Pius IX. verherrlichen halfen.

Und weiter? — Weiter nichts? — Das also wäre Alles? — Wie? Und vor diesen Demonstrationen soll die liberale

Welt, sollen die freisinnigen Minister und Abgeordneten der constitutionellen Staaten, sollen die Redacteurs und Mitarbeiter der liberalen Tagespresse, sollen die freisinnigen Denker und Forscher auf dem Gebiete der Theologie, der Philosophie, der Geschichte, der Naturwissenschaften, der Wissenschaft überhaupt — erschrecken? —

O welch' eine ganz unglaubliche Unkenntniß der Geschichte muthet man von Rom aus den Vertretern des modernen Liberalismus zu! Als ob man nicht wüßte, daß Rom von jeher allen liberalen Anschauungen, Grundsätzen, Ideen feindlich gesinnt war. Als ob man nicht wüßte, daß man von Rom aus seit jeher Alles zu unterdrücken, zu vernichten, auszurotten bemüht war, was sich unterfing anders zu fühlen, anders zu denken, anders zu wollen, als es in die Pläne der römischen Hierarchie passen mochte. Als ob man darauf vergessen hätte, daß die Kreuzzüge unter der besonderen Aufmunterung Rom's und unter seiner Regide in Scene gesetzt worden. Als ob die Geschichte nicht von der Ausrottung der Albigenfer, der Steindinger Kexer erzählte. Als ob es keine Inquisition gegeben hätte, keine Folterbänke, keine Scheiterhaufen, keine Scharfrichter keine Henkersknechte im Dienste der Kirche! — Und was die Inquisition nicht vermocht, was die Folterbank nicht vermocht, was Feuer und Schwert nicht vermocht, das soll, nachdem die fortgeschrittene Civilisation unserer Tage diese Befehungsmittel glücklicherweise in das historische Antiquitäten-Cabinet geworfen, durch Adressen, Ausweise über den abgeführten Peterspfennig, Ausstellung von Festgeschenken, pomphaste Feste — durch Demonstrationen bewirkt werden? Dadurch will man die unabhängige Wissenschaft aus dem Felde schlagen, ihren Geist, ihre Forschungen, ihre Ergebnisse, ihre Vertreter? Dadurch glaubt man die Fundamente des modernen Staatslebens in die Luft zu sprengen? Dadurch träumt man die Macht des

Papstthums und der römischen Hierarchie, wie sie unter Gregor VII. und Innocenz III. in Blüthe stand, in der Welt des neunzehnten Jahrhunderts wieder wachrufen zu können?

Nein, meine Freunde, wenn das die letzten Pfeile sind, welche die römische Hierarchie noch in ihrem Köcher hat, so ist das für uns, für die denkende Welt des neunzehnten Jahrhunderts nicht erschreckend, sondern sehr tröstlich und außerordentlich beruhigend. Wir hören den Apostel rufen: „Fürchtet euch nicht! Erschrecket nicht!“ Wir fühlen es, daß er sich mit dieser Mahnung auch an die denkende Welt unserer Tage wendet. Es durchzittert wie ein elektrisches Fluidum der Widerhall seines Trostrufes unsere ganze Brust. Es ist uns, als ob er selbst vor uns stünde und uns über die letzten römischen Demonstrationen hinweg ein gewaltiges: „Vorwärts!“ zuriefe, als ob er uns ermahnte consequent vorzudringen auf der betretenen Bahn zu unserer und unseres Volkes geistiger und sittlicher Hebung, Aufklärung, Erleuchtung und Heiligung.

So laffet denn, geliebte Freunde, das Wort des Apostels nicht vergebens zu euch geredet sein. Fürchtet euch nicht, erschrecket nicht, heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen!

Heiliget ihn in euren Herzen, ihn, der das Licht und die Wahrheit ist und der euch durch Christum aus der Knechtschaft des Buchstabens erlöset und zur Freiheit des lebendig machenden Geistes berufen hat. Lasset euch nicht wieder unter das knechtische Joch fangen. Lasset euch durch religiöse Ueberlieferungen und mögen sie noch so alt und ehrwürdig sein, nicht blenden, durch hergebrachte religiöse Vorurtheile nicht einschüchtern, durch vor Alters fixirte Glaubensnormen und Glaubensformen nicht irre machen, nach der Wahrheit zu suchen, nach der wirklichen, der ganzen, der ewigen Wahrheit. Darum höret nicht auf zu denken, zu forschen, zu prüfen. Prüfet Alles und das Gute

behaltet. Eure religiöse Ueberzeugung aber bewähret durch Wort und That, auf daß ihr nicht zu Verräthern werdet an eurem besseren Wissen und Gewissen. Auch bestehet darauf, daß man eure religiöse Ueberzeugung achte, aber achtet auch ihr die von der euern abweichende religiöse Ueberzeugung Anderer. Duldet es nicht, setzet euch dagegen zur Wehre, kämpfet dagegen, daß sich ein Anderer seine religiöse Ueberzeugung als die allein befugte vom Staate patentiren lasse. Aber verlanget auch ihr für eure religiöse Ueberzeugung kein Patent und Privilegium. Vergesset Alle mit einander nicht, weß Glaubens und Bekenntnisses ihr auch lebet, daß alles unser Wissen doch nur Stückwerk ist und die vollkommene Erkenntniß der Zukunft angehört und auch nicht in dieser Welt.

Heiliget Gott den Herrn in euren Herzen, ihn, der die Liebe ist. Er ist der Vater, wir unter einander sind Brüder und Schwestern. Darum dünke sich Keiner etwas besseres zu sein, als sein Bruder. Der Adelige glaube sich nicht besser als der Bürger und der Bürger nicht besser als der Bauer, aber auch umgekehrt der Bürger nicht schlechter als der Adelige und der Bauer nicht schlechter als der Bürger. Und richtet keine nationalen Eitelkeits-Planken, keine sprachlichen Zwischenwände auf, die euch von einander trennen. Verachte, weil du ein Recht hast, dich deiner herrlichen Muttersprache zu freuen, deinen Bruder nicht, der eine andere Sprache redet, die ihm aber eben so lieb ist, als dir die deine. Vergesset allzumal nicht, daß der Mensch nicht um der Sprache willen da ist, sondern die Sprache um des Menschen willen, auf daß sie deines Herzens Gedanken offenbare. Es gilt vor Gott eben so wenig ein Ansehen der Sprache, als der Person. Eben darum tilget aber endlich auch die widerwärtige Kluft zwischen dem weltlichen und dem geistlichen Stande in der Kirche Jesu Christi. Der geistliche Hochmuth hat sie gegraben, der geistliche Hochmuth

hält über ihr Wache. Es ist hohe Zeit, daß sich das Verhältniß des Geistlichen, als des souveränen Vormundes, zur Gemeinde, als einer Schaar geistig unmündiger Kinder, in das Verhältniß löse, in welchem dereinst die Apostel zu ihren Gemeinden standen und demzufolge die Gemeinde als das aus der Knechtschaft zur Freiheit gekommene mündige Volk Gottes angesehen wurde, der Apostel aber nicht der Herr über den Glauben der Gemeinde, sondern lediglich der Gehilfe ihrer Freude sein wollte. Nur wenn man aufgehört haben wird, den Geistlichen als ein vollkommeneres, Gott näher stehendes und um seiner Weihe willen Gott wohlgefälligeres Wesen zu betrachten, nur wenn der Geistliche seinem ganzen Gefühl und Bewußtsein nach, nicht mehr über, sondern in der Gemeinde steht, der Gemeinde Wohl als sein eigenes Wohl ansieht, die Selbständigkeit und Freiheit der Gemeinde als seine eigene Selbständigkeit und Freiheit betrachtet und darum für die Rechte der Gemeinde, für ihre Gewissensfreiheit, für ihre Autonomie, für die ihr gebührende freiheitliche Verfassung kämpfend eintritt, — nur dann kann, dann wird aber auch Liebe und Vertrauen wiederkehren in jenes Verhältniß, welches gegenwärtig an zahllosen Orten durch unberechtigte Herrschsucht von der einen und durch berechtigtes Mißtrauen von der andern Seite dem idealen Liebescharakter der christlichen Gemeinde in der herzerreißendsten Weise Hohn spricht.

Heiliget Gott den Herrn in euren Herzen, ihn, der sich in Christo unserem Heiland einen Tempel erbaut hat, ihn, der auch in euch als wie in einem Tempel wohnen will, der Heilige und Gerechte. Darum seid ein Jeglicher gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Tretet in seine Fußstapfen allewege. Sprechet gleich ihm zu dem Versucher, so oft er an euch herantreten mag: Weiche von mir Satan! Höret nimmer auf gegen die Sünde und ihre Quelle die böse Lust anzukämpfen

mit den Waffen des Geistes. In allen Dingen trachtet darnach, daß die Religion Jesu Christi auch eure Religion, daß sein Christenthum auch euer ganzes Christenthum sei, ohne Glitterwerk, ohne Beierwerk, ohne Glitterwerk.

Wenn ihr aber auf dem Wege zu solcher Herzensheiligung Demonstranten begegnet, welche alle diese Anschauungen und Grundsätze für irrig und verwerflich erklären, in dem blinden Glauben an das starre Dogma die ausschließliche Quelle der Seligkeit erblicken und dem römischen Stuhle das Recht und Privilegium vindiciren, die Gewissen der gesammten Welt unter seiner Fahne zu versammeln, so wird euch das umso mehr ermuntern und ermuthigen, die Grundsätze der freien Forschung in religiösen Dingen, der Glaubens- und Gewissensfreiheit für Jedermann und der gegenseitigen Achtung und Liebe der verschiedenen Confessionsgenossen in euch und um euch her immer mehr zu befestigen. Mag dann auch von Rom oder sonstwoher der Glaubensdespotismus, der Gewissenszwang und der religiöse Hader commandirt werden: es kommt der Tag, wo die christlichen Gemeinden den Sendboten der mittelalterlichen Hierarchie, gleichviel ob der katholischen oder der protestantischen oder sonst einer, zurufen werden: „Lasset ihr euch immerhin, ihr slavischen Seelen in geistige Fesseln schlagen, lasset eure Vernunft knebeln, lasset eure Gewissen knechten so viel ihr wollet: wir, die Gemeinden, sind selig in unserer Freiheit! Hasset ihr euch unter einander, verkehret, verdammet und verfluchet einander, soweit ihr glaubet, daß es nothwendig ist zur größeren Ehre Gottes und eurem eigenen Heil: wir, die Gemeinden, haben diese Nothwendigkeit für uns noch nicht begriffen; wir fühlen uns, wie verschieden auch die religiösen Ansichten selbst in unserer Mitte seien, als die Kinder Einer großen, herrlichen Gottesfamilie und gegenseitige Achtung und Liebe ist die Lebensluft, die wir athmen! Werfet mit euren Bann-

strahlen umher, blißet nach uns und donnert uns an, so lange ihr von euren vergeblichen Anstrengungen nicht allzu müde werdet: wir, die Gemeinden, wohnen auf den Bergen der Freiheit, über uns wölbt sich der blaue Himmel, wir stehen höher als ihr und trotz eures ungebändigten Hochmuth's lieget ihr doch, ihr modernen Gewittermacher — als überwundener Standpunkt zu unseren Füßen!"

Die Sonne dieses Tages bleibt nicht aus. Darum aber, geliebte Freunde, gilt uns umsomehr und immer wieder von neuem das Wort des Apostels, das wir insbesondere im Hinblick auf die letzte römische Demonstration recht wohl beherzigen mögen: Fürchtet euch nicht! Erschrecket nicht! Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen! Amen.



Einmal mehr, dass man sich bewusst sein muss, dass
 die von uns angeführten Thatsachen nicht alle sind,
 welche die oben angeführten Thatsachen zu den Folgen der
 Krankheit haben und welche die oben angeführten Thatsachen
 haben und die sich aus dem oben angeführten Thatsachen
 und den oben angeführten Thatsachen -- die oben angeführten
 Thatsachen zu erklären können.

Die oben angeführten Thatsachen sind nicht alle, die
 welche die oben angeführten Thatsachen zu den Folgen der
 Krankheit haben und welche die oben angeführten Thatsachen
 haben und die sich aus dem oben angeführten Thatsachen
 und den oben angeführten Thatsachen -- die oben angeführten
 Thatsachen zu erklären können.



1122

Książnica Cieszyńska

KD II 140